

Wittgensteiner Zeitung

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr., Hofbuchdruckerei, Laasphe.

Inserate werden die einseitige Zeile oder deren Raum mit 15 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag u. kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Nr. 28. Herausg.-Anzahl Nr. 79.

Laasphe, Mittwoch den 7. April 1915.

40. Jahrgang.

Bestellungen

werden bei den kaiserlichen Postanstalten, von den Landbriefträgern, unseren Agenten, sowie in unserer Geschäftsstelle auf unser Blatt für das 2. Quartal 1915 zu dem billigen Preise von nur

1 Mark

noch fortwährend angenommen. Der gediegene und vielfältige Inhalt unserer weitverbreiteten Zeitung ist bekannt.

Inserate. Preis der Zeile nur 15 Pfennig.

Amthliches.

Höchstpreise für Speisekartoffeln

Auf Grund des § 1 Abs. 2 der Verordnung des Bundesrates über die Höchstpreise für Speisekartoffeln vom 15. Febr. 1915 (Reichsgesetzblatt S. 95) werden den Sorten Daber, Imperator, Magnum bonum, Op. to date folgende Sorten bester Speisekartoffeln gleichgestellt: Industrie, Märker, Silesia, Gymbals Alma, Gymbals Ella, Böhm's Erfolg.

Berlin W 9, den 12. März 1915.
Der Minister für Handel u. Gewerbe. Der Minister für Landwirtschaft, Domänen u. Forsten. Der Minister des Innern.
J. B.: gez. G. S. p. p. J. B.: gez. R. S. p. p. J. B.: gez. D. r. e. w. s.

Veröffentlicht.
Verlebung, den 29. März 1915.
Der Landrat, von Hartmann-Krey.

Die Munition in der Wagschale des Krieges.

General French hat das Wort geprägt, daß der Sieg demjenigen zufallen werde, der über das größere Quantum Munition verfüge, und zwar hatte er dabei in erster Linie die Artilleriemunition im Auge. Es ist eine allgemeine bekannte Tatsache, daß dieser Krieg alle früheren Annahmen über vorausgesetzlichen Munitionsverbrauch über den Haufen geworfen hat, so daß Vorräte, mit denen Armeen ein Jahr auszukommen glaubten, bereits nach Wochen verpfunden waren. Ferner wundert man sich, daß manche Stockungen in den Kämpfen auf Munitionsmangel zurückzuführen waren.

Wir vermögen dem Urteile des englischen Generals gleichwohl nicht in vollem Umfange beizustimmen. Denn der Umstände, die für die endgültige Entscheidung maßgebend sind, dürften zu viele sein, und es ist jedenfalls ein sehr einseitiges Urteil, wenn man einen davon herausgreift und

so stark unterstreicht. Auch das Geld hat heute noch die Bedeutung für die Kriegsführung, die der erste Napoleon ihm in seinem bekannten Worte beilegte. Die Zahl der in Reserve stehenden Mannschaften und ihre Qualitäten sprechen mit, wichtig ist die Ernährungsmöglichkeit der Kriegsführenden, vor allem aber die moralische Kraft des Durchhaltens. Wenn einer dieser Umstände versagen sollte, könnte dies von entscheidender Bedeutung werden. Der General hat nur denjenigen hervorgehoben, der in der Schlacht am meisten mitpricht, und darin wollen wir ihm nicht widersprechen.

Nun ist gerade auf dem Gebiete der Herstellung von Munition und Waffen Deutschland seinen Feinden weit voraus. Nicht nur auf Grund seiner eigenen leistungsfähigen Industrie, sondern auch durch die Beilegung Belgiens und des größten Teiles der französischen Industriegebiete, die beide dem Feinde verloren gegangen sind, deren Erzeugnisse uns zu gute kommen. Hätte der Krieg sich daher unter normalen Verhältnissen, das heißt in der Munitionsfrage unter gleicher und gerechter Verteilung von Licht und Schatten zwischen den Kämpfenden vollzogen, dann wäre der Widerstand unserer Feinde schon längst gebrochen.

Das ist aber keineswegs der Fall. Unseren Feinden kommt die riesige Produktion der Vereinigten Staaten zugute, ihnen allein. Deutschland und seinen Verbündeten dagegen nicht, die sind auf ihre eigene Kraft angewiesen. Nach General French Ansicht sind es demnach die Vereinigten Staaten, die das Jünglein der Wage in der Richtung wenigstens in der Hand halten, daß sie die Niederlage unserer Feinde aufhalten oder beschleunigen können. Die Äußerung des Generals French bedeutet demnach die schärfste Verurteilung der amerikanischen Politik, die solche einseitigen Lieferungen zuläßt, als direkt und auf das Schärffste dem Begriffe der Neutralität widersprechend. Amerika nimmt darum in einem nicht unwesentlichen Sinne am Kriege teil. Darüber täuscht die heilige Redensart der Yankee nicht hinweg, sie seien bereit, auch uns Kriegsmaterial zu liefern, wir brauchen es nur zu holen oder den Transport zu sichern.

Der Krieg ist die Epoche der Tatsachen, nicht der juristischen oder sonstigen theoretischen Erwägungen. Wir streiten uns darum nicht mit den Amerikanern darüber, ob Bestimmungen des Völkerrechts, ob Erwägungen der Menschlichkeit ihnen ihr jetziges Verfahren erlauben oder verbieten. Wir halten uns nur an die Tatsache des Erfolges ihres Handelns. Die politischen Folgen, die Deutschland eines Tages daraus ziehen mag, sind hier nicht zu erörtern. Die bundesbrüderliche Hilfe, die die Vereinigten Staaten während dieses Krieges den Feinden leisteten, wird kaum vergessen werden. Aber eine Bemerkung möchten wir uns für die Gegenwart nicht versagen. Oft, allzu oft,

könt der sentimentale Laut von jenseits des Ozeans zu uns herüber, die Klage über das lang dauernde Wenden, der heiße, innige Wunsch nach baldigem Frieden. Doch diese angesichts der gegebenen Tatsachen wenig geschmackvollen Rundgebungen vermögen uns nicht über das wahre Wesen des Anteils der amerikanischen Industrie an den kriegerischen Ereignissen zu täuschen.

Neues vom Tage.

Die Bismarckfeier in der Reichshauptstadt.

Berlin, 1. April. Als hellleuchtender Frühlings-tag brach der hundertste Tag der Geburt des großen Kanzlers Otto von Bismarck in der Reichshauptstadt an. Die ersten Morgenstunden waren noch recht frisch und kühl, die Temperatur war nahe am Gefrierpunkt. Die Strahlen der steigenden Sonne erfüllte aber rasch mit belebender Wärme und Festesglanz die Stadt, die das farbenprächtige Gewand eines großen Siegestages angelegt hatte. In fröhlichen Scharen zogen Schulkinder und in feierlichem Schritt Männerchöre zum Königsplatz, wo rings um das Nationaldenkmal Tribüne für Sänger und die geladenen Gäste aufgeschlagen waren. Um 11 Uhr marschierte die Ehrenkompanie auf und die Auffahrt der Würdenträger des Reiches und der Bundesfürsten begann. Besondere Aufmerksamkeit wandte sich selbstverständlich dem Enkel und Erben des großen Kanzlers, dem 18jährigen Fürsten Otto von Bismarck zu; Jubelrufe begrüßten ihn, wo er erkannt wurde. Mit lebhafter Freude war die Kunde begrüßt worden, daß der Kaiser seinen eigenen ältesten Enkel, den 9jährigen, ältesten Sohn des Kronprinzen, den Prinzen Wilhelm von Preußen, mit seiner Vertretung beauftragte, der an diesem bedeutsamen Tage zum erstenmale an die Öffentlichkeit tritt. Man erinnert sich, daß Kaiser Wilhelm am 26. März 1895 den damals 13jährigen Kronprinzen zur Beglückwünschung des 80jährigen Kanzlers mit nach Friedrichshagen nahm, um damit gleichsam ein geschichtliches Band zwischen dem greisen und dem kommenden Geschlecht zu knüpfen. Der heutige Festtag sieht eine neue Generation des Hohenzollernhauses bei diesem segensreichen Bande. Zugleich bringt der jugendliche Kaiservertreter zum Bewußtsein, daß alles, was Mann heißt und weissenhaube ist, im Felde steht, um das Werk und Erbe Bismarcks gegen eine Welt von Feinden siegreich zu verteidigen.

Sven Hedin über die Greuel in Rußland.

Ueber die Russengreuel in Rußland drahtet Sven Hedin aus Königsberg dem „Aktionsblatt“: „Ich kam in Rußland am Tage nach dem Abzuge der Russen an. Die Zeichen friedlicher Bürger lagen noch auf der Stelle, wo man sie

geführt und die Kapitulation unterzeichnet, die ganze Armee wird gefangen nach Deutschland geführt. Die Festung Sedan und das ganze ungeheure Kriegsmaterial sind im Besitz der Deutschen, Napoleon hat seinen Degen dem König von Preußen übergeben, und wie einige Verwundete mir sagten, hat er die Armee verkauft und verraten.“

Bis jetzt hatte der Notar geschwiegen, jetzt aber entrang sich ein lauter Schrei seinen Lippen, daß die Mädchen erschrocken von ihren Söhnen emporstiegen.

„Vive la République!“ rief der Notar begeistert. „Nun ist das Kaiserreich gestürzt und die Dynastie der Napoleoniden für alle Zeiten unmöglich geworden!“

„Hat man noch keine Nachrichten von Paris?“ fragte der Vicomte.

„Nein,“ erwiderte der Maire, „wir haben seit einigen Tagen keine Zeitungen mehr erhalten.“

„Aber nun muß ja Friede geschlossen werden,“ sagte Theresie mit zitternder Stimme, indem sie den Blick auf Herrn v. Chaumont richtete. „Wenn der Kaiser und die Armee gefangen sind, so haben die Deutschen ja Alles erreicht, was sie überhaupt erreichen können.“

Der Vicomte schüttelte zweifelnd das Haupt, der Notar schien diese Bemerkung nicht einmal gehört zu haben, er durchmaß mit großen Schritten das Zimmer und blieb endlich in Gedanken versunken am Kamin stehen.

„Gott gebe, daß wir nun den Frieden erhalten,“ erwiderte der Maire.

„Frieden?“ wiederholte Bismarck mit heiserem Nachen. „Da kennen Sie den Uebermut der Preußen schlecht. Glauben Sie, daß sie auf den Einzug in Paris verzichten werden? O, Graf Bismarck wird Forderungen stellen, die wir nicht bewilligen können, er wird Elbfeld und Lothringen verlangen, Straßburg und Metz, unsere stärksten Festungen. Und einen solchen schmachvollen Frieden sollen wir unterzeichnen? Niemals! Wie? Die Republik sollte vergessen können, daß sie schon einmal

Die Tochter des Franktireurs.

Erzählung von Wald August Rönig.

(Fortsetzung.)

Der Schreiber hatte die Feder niedergelegt und die Arme auf die Brust gekreuzt.

„War das eine Drohung?“ fragte er sarkastisch.

„Nur eine Warnung.“

„Und was soll dieselbe bezwecken?“

„Sie in die Schranken des Gehorsams zurückzuweisen!“

„Ah — Sie glauben sich also ganz sicher?“

„Ja, mein Herr!“

„Und Sie betrachten mich nicht mehr als den Mitschuldigen Ihrer Verbrechen?“

„Ich werde Sie auffordern, mir das Versprechen zu betreiben!“ sagte der Notar gelassen.

„Zweifeln Sie daran, daß ich es kann?“

„Ja.“

Der Schreiber verzog sein Gesicht zu einem höhnischen Lächeln, aber die Worte des Notars beunruhigten ihn doch. Bismarck mußte Mittel gefunden haben, die Waffen seines Schreibers unwirksam zu machen.

„Ja, ich zweifle daran,“ fuhr der Notar fort, „und da Sie sich abermals bewegen fühlen, mir zu drohen, so will ich Ihnen gerade heraus erklären, daß von einer Erfüllung der Bedingung, die Sie mir zu stellen beliebten, nun und nimmer die Rede sein kann. Es war eine Unverschämtheit, die Hand meiner Tochter zu fordern, und wenn ich die leiseste Ahnung gehabt hätte, daß Sie jemals diese Forderung an mich stellen könnten, so würde ich längst Mittel gefunden haben, solcher Unverschämtheit energisch zu begegnen. Gleichwohl will ich nicht verkennen, daß Sie mir treue Dienste geleistet haben, und biete ich Ihnen noch einmal Margot mit einer glänzenden Aussteuer an. Wollen Sie nicht, so tun Sie, was Sie nicht lassen können, aber ehe Sie einen entscheidenden

Schritt tun, bedenken Sie vorher wohl, daß die Folgen auf Sie allein zurückfallen können.“

Der Schreiber war stumm vor Erstaunen, er hätte eher den Einsturz des soliden Hauses, als dieses Auftreten eines Mannes erwartet, den er nach seiner Ansicht in jedem Augenblick vernichten konnte.

Er wollte, als er seine Fassung wiedergefunden hatte, trotzig aufstehen, aber Bismarck war schon hinausgegangen, er hielt es offenbar nicht für nötig, seiner Erklärung noch irgend etwas hinzuzufügen.

Der Notar trat in's Familienzimmer, die kleine Szene mit dem Schreiber hatte seine Stimmung gebessert, sein energischer Protest gegen die Drohungen Renard's erfüllte ihn selbst mit freudiger Genugtuung, ja, es war ihm, als habe er sich für immer von diesem gefährlichen Gegner befreit.

Der Vicomte richtete sofort die Frage an ihn, ob noch keine Nachrichten vom Kriegsschauplatz eingetroffen seien, und auch die beiden Damen richteten die Blicke erwartungsvoll auf ihn.

Und er hatte diese Frage kaum verneint, als nach kurzem, hastigem Anpöken die Türe geöffnet wurde und der Maire eintrat.

Er brachte Nachricht, man sah es ihm sofort an, und es mußte eine schreckliche Nachricht sein, sein entstelltes, verstörtes Gesicht verriet das.

„Nun ist Alles verloren,“ sagte der Maire, nach Atem ringend, „die Deutschen haben bei Sedan abermals gefestigt, den Kaiser gefangen genommen und die ganze Armee Mac Mahons gezwungen, sich ihnen zu ergeben.“

„Mein Gott, ist das die Wahrheit?“ fragte Leonie bestürzt, in der beiden Herren, sprachlos vor Ueberaschung, den Maire starr anblickten.

„Die volle Wahrheit, gnädiges Fräulein. Soeben trifft der erste Transport Verwundeter ein, weitere Transporte, sowie große Züge gefangener Franzosen sollen im Laufe des Tages folgen. Mac Mahon ist schwer verwundet, General Wimpffen hat den Oberbefehl

abgeschlachtet hatte. Mit einem Duzend schwer verwundeter Zivilisten hatte ich gesprochen. Unter ihnen befand sich ein Junge, der einen Schlag mit einem Gewehrkolben gegen die Stirnseite erhalten hatte, ferner der Bürgermeister mit zahlreichen Bajonettschlägen. Der Vater eines bis zum Tode vergewaltigten jungen Mädchens sprach zu mir von den Weiden, die seine Tochter auszusetzen hatte. Die Mutter beging Selbstmord mit Arsenik, der Vater selbst öffnete in der Verzweiflung seine Pulsader, wurde aber durch das Eingreifen des Arztes gerettet. Ein 82jähriger Lehrer wurde von den Russen ohne jede Veranlassung erschossen. Viele ähnliche Fälle werden aus Stadt und Kreis Memel berichtet. Wir Schweden kennen ja allzugenut die unabsehbaren Gewalttaten gegen Finnland, aber diese brutale Art der Kriegsführung bleibt allen zivilisierten Europäern unfasslich. Nicht ein einziger Zivilist in Memel oder Umgegend hatte am Kampf teilgenommen.

WTB. Großes Hauptquartier, 3. April. (Westlicher Kriegsschauplatz.) Ein Versuch der Belgier, das ihnen am 31. März entrissene Kloster Doef-Gehöft wieder zu nehmen, scheiterte.

Im Priesterwalde mißlang ein französischer Vorstoß. Ein französischer Angriff auf die Höhen bei und südlich von Nieder-Wispach westlich von Mülhausen wurde zurückgeschlagen.

(Westlicher Kriegsschauplatz.) Auf der Ostfront ereignete sich nichts Wesentliches.

Oberste Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 4. April. (Westlicher Kriegsschauplatz.) Am Yserkanal südlich Dixmude besetzten unsere Truppen den von Belgiern besetzten Ort Drie Grachten auf dem westlichen Ufer. Im Priesterwalde wurden mehrere französische Vorstöße abgewiesen.

(Westlicher Kriegsschauplatz.) Russische Angriffe in Gegend Augustow wurden zurückgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 5. April. (Westlicher Kriegsschauplatz.) Nach dem Orte Drie-Grachten, der seit dem 3. April bis auf einzelne Gebäude am Nordrande sich in unserm Besitz befindet, suchten die Belgier Verstärkungen heranzubringen. Sie wurden jedoch durch unser Artilleriefeuer zurückgetrieben.

Ein starker feindlicher Vorstoß gegen die Höhenstellung westlich Boureuil südlich Varennes brach dicht vor unseren Hindernissen zusammen.

Französische Infanterie-Vorstöße westlich Pont-a-Mousson hatten keinen Erfolg. Dagegen brachten uns mehrere Minenprengungen Geländegewinn im Priesterwald.

(Westlicher Kriegsschauplatz.) Ein russischer Angriff auf Maria-Pol wurde unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. Sonst hat sich auf der ganzen Ostfront nichts Wesentliches ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Die Höhentkämpfe in den Karpathen. WTB. Wien, 2. April. Amlich wird verlautbart: An der Front in den Ostbesiden herrschte im allgemeinen Ruhe, da alle russischen Angriffe in den letzten Tagen blutig abgewiesen wurden. In den östlich anschließenden Abschnitten der Karpathenfront, wo starke russische Kräfte angreifen, wird gekämpft. An der Reichsgrenze zwischen Bruth und Dujestir schlugen unsere Truppen einen überlegenen Angriff der Russen zurück. In zehn bis fünfzehn Reihen hintereinander griff der Feind tagsüber an mehreren Stellen der Schlachtfeldfront an. Bis am Abend wurde der Gegner überall zum Rückzug gezwungen und wich namentlich vor dem südlichen Abschnitt fluchtartig zurück. In Polen und Westgalizien keine Veränderung. Ein Nachtangriff der Russen an der unteren Nida scheiterte im wirkungslosen Feuer der eigenen Stellungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Der vereitelte russische Planierungsversuch in den Karpathen.

R. u. L. Kriegspressequartier, 4. April. Die große Karpathenschlacht ist noch immer nicht zum Abschluß gelangt, doch läßt sich heute feststellen, daß ihr bis-

eine Invasion siegreich bekämpft hat? Wir werden die Nation zu den Waffen rufen und über die Preußen herfallen, wir werden unter den rauchenden Klängen der Marseillaise uns den Geschützen entgegenwerfen und sie erobern. Wir werden in Berlin den Frieden diktieren, die französische Republik dem König von Preußen, und die deutschen Arbeiter werden der Fahne der Republik folgen.

Herr v. Chaumont zuckte die Achseln, als ob er sagen wollte, er wisse, daß es nutzlos sei, mit dem Freunde zu streiten.

„Ja, ja, wer weiß, was nun noch kommen wird!“ sagte der Maître gedankenvoll, „aber lieber möchte ich einen demütigenden Frieden, denn einen Vernichtungskrieg haben.“

„Wann wurde die Schlacht geschlagen?“ fragte der Bicomte.

„Am vorigen Donnerstage.“

„Und heute haben wir schon Montag. Seltsam, daß wir erst jetzt die Kunde erhalten.“

„O, es waren viele Gerüchte schon gestern im Umlauf, aber ich unterlagte ihre Verbreitung. Man wollte sogar wissen, wir hätten festgelegt und der König von Preußen sei gefallen. Ich komme eigentlich, um Sie zu holen, Herr Notar, Sie müssen mir noch einmal beistehen, es wird ein harter Tag werden.“

„Ich bin bereit,“ erwiderte der Notar ohne Zögern. „Es ist das ja auch eine Pflicht, deren Erfüllung das Vaterland fordert.“

„Gewiß, gewiß, und zwar eine sehr schmerzliche Pflicht. Aber ich hoffe, wir werden dafür mit Truppen-durchmärschen verschont bleiben, die deutsche Armee soll

heriger Verlauf nicht ungünstig beurteilt werden kann. Der russische Stoß, der sich in der ersten Zeit vornehmlich in der Dalkadepression gegen den linken Flügel unserer Karpathenfront fühlbar machte, konnte nach harten Kämpfen unter unvermeidlichem, aber geringfügigem Raumverlust völlig zum Stehen gebracht werden. An unseren Stellungen, etwa in der Linie Boro-Sztroplo-Laborcep, scheiterten die russischen Durchbruchversuche gänzlich, und gelegentliche Vorstöße, welche die Ruhe in der letzten Zeit unterbrachen, wurden jedesmal blutig abgewiesen. Inzwischen hatte sich ein mächtiger russischer Druck gegen unsere Mitte geltend gemacht, die insbesondere mit ihrem gegen Baligrod vordringenden Frontteile Gelegenheit nicht nur zum frontalen, sondern auch zum flankierenden Ansehen überlegener Massen bot. Diese Kämpfe, die an unsere Truppen geradezu übermenschliche Anforderungen stellten, setzten sich aus einer ganzen Reihe von Widerständen in dem dortigen gebirgigen und immer wieder neue Stellung bietenden Gelände zusammen. Trotz Einsetzens bedeutender Verstärkungen, darunter der ganzen Einschließungsarmee von Przemyśl seitens des Feindes, vermochten unsere Truppen die Fortschritte der mächtigen feindlichen Offensive so sehr zu verzögern, daß nach zweiwöchigem heißen Ringen die eigene Gefechtslinie noch immer auf galizischem Boden auf den Abfall jenseits des Hauptkammes stand, während die Russen beinahe sich bei unserer letzten Offensive beeilten, den Widerstand rasch auf ihre Seite des Karpathenwaldes zu verlegen. Erst jetzt ist eine Zurücknahme dieses Frontteils, abermals in eine gute Verteidigungsstellung, namentlich infolge des in der linken Flanke von Lypow her sich geltend machenden Druckes durchgeführt worden, wodurch der Einklang mit der Front des rechten Flügels besser gewahrt und die Planierungsmöglichkeit beseitigt erscheint. Um den Ujster Paß toben die ganze Zeit hindurch heisse Kämpfe, ohne daß den Russen der geringste Erfolg besichert gewesen wäre. Deßhalb davon am rechten Flügel ist nach dem baldigen Zusammenbruch der dortigen russischen Offensive seit Wochen Ruhe eingetreten.

Griechenland bleibt neutral.

Konstantinopel, 5. April. In Athen hat ein Kronrat stattgefunden, in dem die Stellung Griechenlands nach den neuen fruchtlosen Bemühungen der Entente in Sofia beraten wurde. Die Aufrechterhaltung strikter Neutralität wurde wiederum beschlossen.

Der Kriegsmont März.

Hatte die große Winterschlacht, die im Februar auf den masurenischen Feldern geschlagen wurde und mit der Vertreibung der Russen aus Ostpreußen endete, Zeugnis abgelegt von der Wucht der Stoßkraft, die den deutschen Waffen innewohnt, so hat ihre Schwester, die Winterschlacht in der Champagne auf dem westlichen Kriegsschauplatz, die mit dem ersten Drittel des Monats März ihren Abschluß fand, den Franzosen die Stärke der Widerstandskraft unserer braven Truppen bewiesen. Mit einer Zähigkeit, die der höchsten Anerkennung wert ist, hielten drei lange harte Wochen hindurch zwei schwache rheinische Divisionen nebst mehreren im Laufe des blutigen Ringens herangezogenen Bataillonen anderer Korps einer ganz bedeutenden Überlegenheit des Gegners stand. Mehr als sechs voll aufgestellte französische Armeekorps stürmten gegen die acht Kilometer breite Front Suain-Perthes-De Meuil immer wieder an, ohne auch nur den geringsten nennenswerten Vorteil erringen zu können. Ihre schweren Verluste, die auf 45 000 Mann zu schätzen sind, waren das einzige Ergebnis des Unternehmens, mit dem die französische Heeresleitung den Zweck verfolgte, die vernichtende Niederlage der russischen zehnten Armee in Masuren wieder auszugleichen. Wie eine Verteidigungsschlacht gegen einen Feind es mit sich bringt, der beim Zurückfluten nach seinem mißlungenen Angriff sofort Zuflucht in einer vorbereiteten Stellung findet, konnte von einer Verfolgung und einer Ausnutzung des Sieges hier nicht die Rede sein. Wenn trotzdem 2500 Gefangene in den Händen der Unsrigen blieben, so ist dies eine Leistung, die in der Kriegsgeschichte ihresgleichen sucht. Der Hauptgewinn aber, den uns die Winterschlacht in der Champagne einbrachte, ist die weitere Festigung

bereits auf dem Marsche nach Paris sein, wir werden also hier nur Verwundete und Gefangene sehen.“

„Desto besser,“ sagte Baudamme, in dessen Augen die Glut des Hasses wieder jäh aufleuchtete, „so werden wir nun auch wohl an die Aufhebung des Detachements denken können, welches sich seit einigen Tagen hier eingekerkert hat. Aber kommen Sie, wir sprechen davon später.“

Die beiden Herren gingen hinaus, der Bicomte blieb bei den Damen zurück.

„Glauben Sie auch, daß dieser Krieg fortgesetzt wird?“ fragte Theresie nach einer Pause.

„An die Fortsetzung des Krieges glaube ich,“ entgegnete Herr v. Chaumont mit gepreßter Stimme, „aber an den Sieg kann ich nicht glauben.“

„Armes Frankreich!“ seufzte Leonie. „Wenn doch die Deutschen sich begnügen wollten mit ihren Siegen!“

„Sie kämpfen nicht für den Ruhm,“ sagte der Bicomte, „sie kämpfen für ihr Vaterland, und es ist ganz natürlich, daß sie für die vielen Opfer nun auch eine Entschädigung verlangen. Sie fordern zurück, was einst ihnen gehörte, und sie haben ein Recht, Elsaß und Lothringen zu fordern.“

„Aber ich finde es auch natürlich, daß Frankreich die Erfüllung dieser Forderung verweigert,“ sagte Leonie. „Gewiß, die Republik wird diesen Frieden nicht unterzeichnen, sie wird neue Armeen bilden, Paris verteidigen und mit der Energie der Verzweiflung kämpfen, bis Frankreich eine Wüste geworden ist. Die republikanischen Abolaten im gesetzgebenden Körper, Gambetta, Favre, Cremieux und Konsorten werden sich der Regierungsgewalt bemächtigen, sie werden ohne Schonung und Rücksicht auf das Nationalwohl alle Furien entfesseln. Ich sehe

des Selbstvertrauens und die Siegesübersticht unserer Truppen, die eine der wesentlichsten Bürgschaften bildet für den schließlichen Erfolg.“

In gleicher Weise wie die Sieger von Pertthes haben auch ihre Kameraden an den übrigen Teilen unserer Westfront den andauernd wiederholten Vorstößen unserer Gegner standgehalten. Wo es letzteren gelang, vorübergehend einen kleinen, ungebührlich von ihnen aufgekauften Vorteil zu erringen, so geschah dies lediglich infolge des Einfalles einer erdrückenden Uebermacht. Ein schöneres Zeugnis für ihre Tüchtigkeit konnte den deutschen Truppen gar nicht ausgestellt werden, als es durch einen englischen Armeebefehl geschah, der bei einem Gefangenen gefunden wurde. Mit anerkennenswerter Offenheit sprach der britische General aus, nun könne ein Sieg über die Deutschen erhofft werden, da 48 englische Bataillone gegen 3 deutsche Bataillone im Kampfe stehen würden. Aber auch hier war von einem Sieg, wie ihn der britische Führer sich gedacht hatte, keine Rede. Nur ein kleiner Fortschritt war das Ergebnis. Mit ganz unverhältnismäßig schweren Verlusten gelang es den Engländern, sich durch Entfaltung einer vielfachen Ueberzahl in den Besitz des Dorfes Neuve-Chapelle, westlich von Lille, zu setzen. Aber alle weiteren Angriffe, die sie unternahmen, um diesen Vorteil weiter auszubauen, scheiterten an der eisernen Mauer, die unsere Truppen ihnen entgegenstellten. Der Versuch eines Durchbrechens unserer Stellung war völlig mißlungen. Ähnlich verhält es sich mit dem tagelangen Ringen um den Bergfel des Hartmannsweilerkopfes, nördlich von Sennheim in den Südbogen. Auch hier hatte der Gegner, diesmal die Franzosen, weit überlegene Kräfte eingesetzt und war ein Stück vorwärts gekommen, ohne jedoch unsere Truppen vom Rande der Ruppe verdrängen zu können. Dagegen sind unsererseits ansehnliche Fortschritte an verschiedenen Punkten zu verzeichnen. Die wichtige Boretto-Höhe, nordwestlich von Arras, wurde den Franzosen entzogen und den Engländern die Höhenstellung bei St. Eloi, südlich Ypern, weggenommen. Das Gesamtergebnis fällt also zu unsern Gunsten aus.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wird im südlichen Teile, in den Karpathen und am Dnjestr, nach wie vor lebhaft gekämpft. In der Bulowina haben unsere Verbündeten in der letzten Zeit erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen, in den Karpathen erwehren sie sich Schulter an Schulter mit den deutschen Truppen der russischerseits trotz größter Verluste immer wieder unternommenen Gegenangriffe. Bedauerlicherweise brachte uns der Monat März eine Hiobspost von diesem Flügel der Ostfront, den Fall der galizischen Festung Przemyśl. Nicht durch einen glänzenden, siegreichen Sturmangriff des Feindes oder seine überlegene Waffenwirkung wurde der tapfer verteidigte Platz niedergezwungen, sondern der Hunger, der gänzliche Mangel an Lebensmitteln war der Bestieger der heldenhaften Besatzung.

In Polen südlich der Weichsel sind im abgelaufenen Monat Veränderungen nicht eingetreten, wenngleich es an vereinzelten Kämpfen, die aber ohne Einfluß auf die Gesamtlage blieben, nicht gefehlt hat. Ein lebhafteres Bild zeigt die Front nördlich der Weichsel. Dort versuchen die Russen mit immer neu herangeführten Verstärkungen, unsere bis an die starke Njemen-Weichsel-Narwin-Linie siegreich vorgebrungenen Truppen wieder nach der Grenze zurückzudrängen. Ihre andauernden Vorstöße, die sie an verschiedenen Stellen der Front unternahmen, haben ihnen jedoch keinerlei Vorteil gebracht. Fast täglich lassen wir in den Berichten unserer obersten Heeresleitung von den zahlreichen Gefangenen, die sie bei ihren mißglückten Angriffen in den Händen der Unsrigen ließen. Eine Ueberraschung, die den Tiefstand ihrer Kriegsführung vor aller Welt kennzeichnet, haben sie uns durch ihren Raubzettel in das Gebiet von Memel und den Versuch eines derartigen Plünderungszuges gegen Litfen bereitet. Mit wuchtigen Schlägen finde sie für diese Raubzüge, die militärisch ohne jegliche Bedeutung bleiben mußten, bestraft worden.

Was den Seekrieg anlangt, so beherrschte der deutsche Torpedo als Antwort auf die britischen Versuche, Deutsch-

einer trüben Zeit entgegen und finde nur in dem Bewußtsein Trost, daß nach diesen Stürmen Sonnenschein folgen muß.“

Der Bicomte war an's Fenster getreten, ein trauriger Anblick bot sich ihm.

Ein langer Zug kriegsgefangener Franzosen von allen Truppengattungen marschierte vorbei, nur wenige preußische und bayerische Soldaten begleiteten ihn.

Die meisten dieser Gefangenen waren ernst und düster, man sah ihnen an, wie hart und schmerzhaft ihr Loos ihnen war. Andere hingegen lachten und schwätzten, ihnen schien die Gefangenschaft eher angenehm als niederdrückend zu sein.

Die Mädchen standen hinter dem Bicomte, auch sie betrachteten mit Interesse und Teilnahme die Unglücklichen.

„Sie transit gloria mundi!“ sagte Herr von Chaumont, den Blick abwendend. „Die Armee wollte am 15. August das Napoleonsfest in Berlin feiern, nun ist sie samt ihrem Kaiser in deutsche Gefangenschaft und die Deutschen stehen vor den Mauern von Paris.“

„Deshalb sollte man Frieden schließen,“ erwiderte Theresie, „man muß ja einsehen, daß jeder fernere Widerstand nutzlos ist. Und wenn ich die Wahrheit sagen soll, so dauert mich die Kaiserin, ich empfinde inniges Mitleid mit der armen Frau, die nun in Paris den Beschimpfungen eines rohen Pöbels ausgesetzt ist.“

„Mag sie darin das Walten einer gerechten Vergeltung erblicken,“ sagte Herr v. Chaumont. „Diese eitle und herrschsüchtige Frau trägt einen großen Teil der Schuld an der fittlichen Zerfallenheit Frankreichs.“

(Fortf. folgt.)

Land anzuhungern, das Meer. Mit einer Kühnheit, die der ganzen Welt Bewunderung abringt, und fast täglichen Erfolgen, die in ganz England Schreden verbreiten, sind unsere Unterseeboote in ununterbrochener Tätigkeit. Ebenso glücklich kämpfen unsere Bundesgenossen im Südosten Europas, die Türken. Es gelang ihnen, den Angriff eines starken englisch-französischen Geschwaders auf die Meerenge der Dardanellen abzuwehren und ihren Gegnern schwere Verluste an Menschen und Schiffsmaterial zuzufügen.

So hat denn auch der achte Kriegsmonat unsern und unser Verbündeten Waffen neuen Ruhm und mancherlei Erfolge gebracht, die uns mit berechtigter Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang des großen Kampfes erfüllen müssen.

Zur Kindererziehung in Kriegzeiten.

Daß eine große und bedeutungsvolle Zeit, wie die, in der wir leben, nicht ohne Einfluß bleiben kann auf jeden einzelnen, das fühlen wir alle täglich und stündlich an uns selbst. Wir können es wohl getrost als eine Art von Erziehungswert bezeichnen, das da in vieler Hinsicht durch die Macht der Ereignisse an uns vollbracht wird.

Wenn aber die Geschehnisse der Kriegszeit auf uns Erwachsene eine Bedeutung von so schwerwiegender Tragweite erlangen, so liegt es auf der Hand, daß wir eine ebenso durchgreifende Wirkung in Bezug auf die jüngere Generation zu bezeichnen haben werden.

Aber es ist ein großer Unterschied zwischen der Art und Weise, wie sich die Einwirkung der Kriegszeit auf die Erwachsenen und auf die Kinder vollzieht. Der Erwachsene bildet sich seine Meinungen und Anschauungen selbst; das Kind aber saugt sie ein aus seiner Umgebung. Die Art und Weise also, wie das Kind durch die Kriegszeit beeinflusst wird, hängt innig zusammen mit dem, was in der Umgebung des Kindes geredet, und wie die Ereignisse vor dem Kinde durch seine Angehörigen und Erzieher besprochen werden. Aber auch das Beispiel, das Vorbild ist ein mächtiger Erziehungsfaktor. Die freudige Begeisterung, das Ewigkeitsbewußtsein, die Opferfreudigkeit des deutschen Volkes, das sich in den letzten Jahren so sehr überlegen als Beispiel auf die Jungen und Jünglinge und hier Wurzel schlagen, um feste Bodenständigkeit zu erlangen.

Aber wo viel Licht ist, da liegt es auch nicht an Schatten zu fehlen.

Unwillkürlich muß man sich fragen, wie findet sich das Kind mit der düsteren Seite des Krieges ab, mit der unabwendbaren Tatsache, daß der Krieg die Notwendigkeit größtmöglicher Vernichtung des Feindes sowie der Zerstörung von ungeheuren Werten mit sich bringt.

Das Gesetz der Notwehr, das uns diesen Krieg aufzwingen hat, gibt uns das Recht, über die Vernichtung des Feindes, der unseren Untergang gewünscht hat, Genugtuung zu empfinden.

Es wird nicht zu umgehen sein, daß Kriegzeiten bezüglich dieses Punktes bei manchem auch zu einer Verrohung des Gefühlslebens führen können. Wieviel mehr noch aber droht diese Gefahr dem weichen, eindrucksfähigen Kindergehirn!

Eltern und Erzieher fällt daher die Aufgabe zu, zu verhüten, daß die in jetziger Zeit gewonnenen Eindrücke verhärtend, daß die Nachwirkungen des Krieges auf die guten Regungen des Kindergehirns nachteilig einwirken.

Bei jedem gestützten Menschen wird trotz der Genugtuung, die die Vernichtung des Feindes geistiglicherweise auslöst, dennoch untrennbar von diesem Gefühl eine Empfindung des Grauens sein. Die Vernichtung des Feindes in den massenhaften Schlachten, so grauenvoll sie ist, mußte für uns Befriedigung über die erlösende Tat hervorrufen. Aber wenn wir in Gegenwart der Kinder hieron oder von anderen zahllosen schauerhaften Ereignissen des Krieges, die für uns einen Erfolg bedeuten, sprechen, so wollen wir nicht vergessen, daß der jugendliche Verstand falsche Schlüsse daraus ziehen kann, wenn er unsere Genugtuung gewahrt. Das Kind soll darauf hingewiesen werden, daß uns die Notwehr diese Waffen in die Hand gedrückt hat, und daß der gestützte Mensch sich nicht zu schämen braucht, wenn er auch dem Feinde menschliches Empfinden nebenbei bewahrt. Namentlich den Müttern fällt in solcher Zeit die Aufgabe zu, die Hände schützend auszubringen über das zarte Seelenleben des Kindes. Sie ist es, die im Kindergehirn die ersten Keime pflanzt zu den herrlichsten Tugenden des deutschen Volkes, zu der Vaterlandsliebe und der freudigen Hingabe und Opferwilligkeit für ein großes gemeinsames Ziel; aber sie muß auch zu verhüten wissen, daß neben diesen köstlichen Blüten das Unkraut aufsteigt, und daß durch falsche verstandene Verurteilungen der Umgebung unschöne Charakterzüge zur Entwidlung gelangen. Wir wollen es uns nicht vergehen, daß der Krieg Gelegenheiten hierzu reichlich oft mit sich bringt.

Es steht uns unwillkürlich ab, wenn sich bei einem Kinde, das ein grauenhaftes Kriegsbild betrachtet, eine uneingeschränkte Schadenfreude kund gibt über das qualvolle Leiden feindlicher Soldaten, und wenn schon solchem jungen Menschen gänzlich jedes menschliche Empfinden abgeht. Sieht die Gefahr nicht sehr nahe, daß, wenn dem Kinde nicht die Erläuterung gegeben wird, daß der Krieg außergewöhnliche Maßnahmen rechtfertigt, das Kind auch diese Anschauungen auf das tägliche Leben überträgt? Wenn uns dann später Rauheiten, Unvornehm-

heiten des Charakters bei dem Kinde schaden, so könnten wir sie doch vielleicht zurückführen auf die wenig geübte Unterweisung oder zu unbedachte Äußerungen in der jetzigen ersten Zeit.

Es hieße auch die Phantasie des Kindes in nachteiliger Weise belasten, wenn man vor den Ohren der Kleinen die Schrecknisse des Krieges unnötigerweise erzürnt und graufige Bilder vor ihnen entrollt.

Es gibt eben jetzt überall Extraaufforderungen, Besonderes zu beachten, vieles zu vermeiden und manches zu bedenken, wenn wir dieser großen Zeit voll gewachsen sein wollen, und insbesondere stellt die große Zeit auch Eltern und Erzieher vor Spezialaufgaben, von deren richtiger und geüblicher Lösung viel für die Zukunft unseres Volkes abhängt.

Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

— **Zunahme des Viehbestandes in Deutschland.** Die Viehzählung am 1. Dezember 1914, deren vorläufige Ergebnisse für das Deutsche Reich soeben amtlich veröffentlicht wurden, zeigt für die Zeit der Zählung im ganzen eine Zunahme des Viehbestandes gegen die früheren Zählungen. Erheblich gestiegen ist nämlich gegen das Vorjahr die Zahl des Rindviehs, die sich am 1. Dezember 1914 auf 21 817 769 Stück gegen 20 994 344 Stück am 1. Dezember 1913 stellte. Rinder waren 2 070 904 gegen 1 915 389, Jungvieh 6 849 429 gegen 6 194 453 und Kühe 11 816 586 gegen 11 320 344 vorhanden. Die Zahl der Schafe hat, wie stets in den letzten Jahren etwas abgenommen. Sie betrug 5 448 539 gegen 5 520 837 im Jahre vorher. Annähernd auf der großen Höhe des Jahres 1913 hat sich auch die Zahl der Schweine gehalten. Sie stellte sich auf 25 339 627 gegen 25 659 140 am 1. Dezember 1913 und 21 923 707 am 1. Dezember 1912. Die Zahl der unter einem halben Jahre alten Schweine ist dabei von 15 288 821 auf 14 677 964 zurückgegangen, während die der älteren Schweine etwas gestiegen ist. Ziegen waren am 1. Dezember 1914 insgesamt 3 533 744 gegen 3 584 384 vorhanden. Für Pferde, von denen 3 442 067 gezählt wurden, fehlen die Vergleichszahlen, da diesmal die Militärpferde nicht, wie sonst stets, mitgezählt werden konnten. Die Zahlen sind mit Rücksicht auf die kriegerischen Ereignisse in Preußen bemerkenswert.

— **Franzenberg, 6. April.** Von der Ebertalperre.) Durch die regnerische Witterung der letzten Wochen sind auf der großen Randstraße, die die Ebertalperre umfließt, auf einer Strecke von mehreren hundert Metern Erd-senkungen und Bodenrutschungen eingetreten. Ein Teil der Straße mußte für den Fahrverkehr gesperrt werden. Die Aufbesserungsarbeiten sind bereits in Angriff genommen, sie gehen an den nahezu festgestellten Vergängen nur langsam voran.

— **Neuß, 1. April.** Das Schöffengericht verurteilte einen Sandwirt, der Roggenmehl an Schweine verfüttert hatte, wegen Übertretung der Bundesratsverordnung über die Streckung der Getreidevorräte zu einer Geldstrafe von 300 M.

— **Leipzig, 6. April.** (Ein vielversprechendes Frühlingschen.) In Leipzig waren in letzter Zeit eine Anzahl Brände entstanden, die manchmal noch im Keime erstickt werden konnten, oft jedoch auch sich zu gefährlichen Großfeuern entwickelten. Durch sorgfältig angelegte Ermittlungen der Kriminalpolizei konnte festgestellt werden, daß an den verschiedenen Tatorien jedesmal ein 15-jähriger Bursche gesehen wurde. Es gelang ihn festzunehmen, und nun ergab sich ein erschreckendes Bild tiefer Verkommenheit. Durch Raubverbrechen entlockte man ihm eine Straftat nach der anderen. Unter anderem hatte er auch verurteilt, das größte Warenhaus Leipzigs in Brand zu setzen. Es war ihm bereits gelungen, einen Teppich im Lager des zweiten Stockwerks anzuzünden und nur dem raschen Hinzukommen und der Umsicht von Angestellten des Hauses war es zu danken, daß der Brand bald erstickt werden konnte. Das Feuer hätte sonst reichliche Nahrung gefunden und ungeheure Opfer an Menschen und Gut fordern können. Als Grund für die Ausführung seiner gemeingefährlichen Handlungen gibt der Bursche an, daß er gern einmal Großfeuer und die Tätigkeit der Feuerwehr hierbei hätte sehen wollen.

— **Stolz (Pomm.), 3. April.** In der letzten Sitzung der Stöcker Strafkammer wurden 34 Personen aus den Kreisen der Landbevölkerung, die Getreide an Vieh verfüttert hatten, zu insgesamt 2150 Mark Geldstrafen verurteilt. Für zukünftige Vergehen dieser Art wurden Freiheitsstrafen angedroht.

— **Die ungesundeste Stadt der Welt.** Das kürzlichste Volk der Welt sind entsetzt die Moskowiter, d. h. die Bewohner der Stadt Moskau. Das Durchschnittsalter beträgt bei ihnen kaum 36 Jahre! Keine Stadt Westeuropas kann sich einer solchen Sterblichkeit „rühmen“. In dem riesigen London mit seinem ungesunden feuchten Klima, wo die ungünstigsten Lebensbedingungen der Millionenstadt am meisten zutage treten müssen, beträgt die Lebensdauer 68 Jahre! Von 10 000 Einwohnern Moskaus sterben durchschnittlich jährlich 270—277, während in Paris nur 180—186, in Wien 173, in Berlin 156, in London 146 und in Kristiania gar nur 135 Menschen sterben. Einen ungeheuerlichen Umfang hat die Kindersterblichkeit in Moskau angenommen; von 1000 hier geborenen sterben durchschnittlich 310—314, das ist ein Neugeborenen sterben durchschnittlich 31! In Berlin sterben von 1000 Kindern nur 160—163, in London 110—116, das ist ungefähr halbsoviel, und in Paris gar nur ein Drittel — 105! Die Epidemien wüten in Moskau in einer so schrecklich verhee-

renden Weise, wie es in den Großstädten Westeuropas vor Jahrhunderten zuweilen vorkam. Am meisten Opfer fordern Scharlach und Diphtheritis — von 100 000 Einwohnern 70—74; es folgt der Typhus mit 10 bis 11 Todesfällen. In Berlin und London dagegen sterben an beiden erwähnten Krankheiten 30, an Typhus 4 von 100 000 Einwohnern. Nur der Zufluß aus der Provinz bewahrt Moskau vor allmählicher Verödung; andernfalls wäre schon ganz Moskau ein riesiger Friedhof.

— **London, 5. April.** Nach amtlichen Bekanntmachungen der Admiralität wurden seit Beginn der deutschen Blockade 27 Schiffe von Unterseebooten versenkt. In der Woche vom 24. bis 31. März wurden fünf Schiffe von insgesamt 16 220 Bruttotonnen durch Unterseeboote versenkt.

Nachstern.

Seid frühlich in Hoffnung, wer wagt es nicht sein. Seit Christus vom Tode erstanden? Sey' froh deine Hoffnung auf ihn allein, So wirst du in keinem zuschanden.

Geduldig in Trübsal, das lerne von ihm, Noch lieber: erbilt' es von oben. Denn Gnade ist's Dulden auf Erden mit ihm, Sey' du allem Leide entzogen.

Halt' an am Gebete zu jeder Frist, Dann wird auch im Trübsalsbunde Dein Heiland selber, Jesus Christ, Als Hoffnungstrahl Dir funkeln!

Aus Laasphe und Umgegend.

— **Laasphe, 6. April.** Verklangen sind die Osterlocken und die Alltagsarbeit ist mit dem heutigen Tage wieder in ihre Rechte getreten. Abgesehen von dem Karfreitag, der sich als sonniger Frühlingstag erwies, waren die beiden Oftertage diesmal nicht sonderlich vom Wetter begünstigt. Am geistigen zweiten Feiertag ließ die Witterung vormittags einen Spaziergang in die wiederwachsende Gattensnatur zu, sonst herrschte zumeist Regen vor, wodurch der Aufenthalt im Freien beeinträchtigt wurde. Außerordentlich stark waren die Gottesdienste an beiden Feiertagen besucht, — ein erfreuliches Zeugnis des religiösen Sinnes unserer Gemeindeglieder. Zahlreich waren diesmal auch unsere Feldgrauen vertreten, die den erhaltenden Urlaub zu einem wenn auch kurzen Besuch ihrer Lieben benutzten. Infolge der ersten Zeit fanden keinerlei Festlichkeiten oder Vergnügungen statt, vielmehr beschränkte man sich auf den, übrigens auch recht mäßigen Verkehr in den Spälen. — Möchte nun das hinter uns liegende Osterfest, das unter dem Kampf- und des furchtbaren Völkerringens, das die Welt je gesehen, begangen wurde, uns alle mit neuem Mut und neuer Hoffnung erfüllt haben und unserem teuren Vaterlande demnächst ein ruhmreicher Frieden beschieden sein!

— **Laasphe, 6. April.** Während der verfloffenen Feiertage konnte man wieder einmal feststellen, über wieviel wehrfähige Männer im Waffengeld unser Vaterland verfügt, die noch gar nicht an die Front gekommen sind. Alle Jüge und alle Bahnhöfe waren voller Urlauber, denen die Oftertage zum Besuch ihrer Angehörigen frei gegeben waren. Wer dieses Bild beobachtet hat, hatte den Eindruck, als ob wir uns mitten im Frieden und nicht in einem Weltkriege befänden, der Millionen unserer Söhne und Brüder unter die Waffen gerufen hat. Welches erhebende Gefühl für uns Zurückgebliebenen, zu wissen, daß unsere Feinde nicht nur den letzten wehrfähigen Mann schon herangeholt haben und nun auch die 18-jährigen einstellen wollen, während bei uns der Jahrgang 1914 zum größten Teil noch in der Ausbildung begriffen ist. — Die Vaterland, du bist unbeflegbar!

— **Friedrichshütte, 6. April.** Dem Unteroffizier der Reserve Hans Weisbrod im 5. Gardebataillon zu Fuß, jetzt beim Stabe der 5. Garde-Inf.-Brigade, wurde für Tapferkeit vor dem Feinde das Eisene Kreuz verliehen. Ferner wurde der Wiegeldweber Benz vom 11. Pionier-Bataillon, der im Oktober schon das Eisene Kreuz erhielt, mit der öfterreichischen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

— **Gründebred, 6. April.** Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, wird mit dem hiesigen Bahnhofsneubau in allerhöchster Zeit begonnen werden. — Während der verfloffenen Oftertage konnte man feststellen, daß der hiesige Bahnhof den Anforderungen nicht mehr entspricht. Durch die Inbetriebsetzung der Strecke Gründebred-Altenhundem kommen jetzt alle hiesigen Arbeiter aus dem Industriebetrieb über diese Strecke, statt bisher über Kreuztal und wird durch den hiesigen Aufenthalt der Betrieb im Bahnhofe ganz gewaltig gesteigert, so daß die Umsteigenden kaum unterkommen können, was bei ungünstiger Witterung geradezu unheimlich werden kann. Und wie wird es erst werden, wenn sich nach Beendigung des Krieges der Verkehr noch mehr steigert? Deshalb ist ein größerer Bahnhof, bezw. Warterräume, sowie der hiesigen Bahnhofsanlagen ein dringendes Bedürfnis, welches nicht mehr hinausgeschoben werden kann.

Aus den Verlustlisten 184—186.

1. Vermundet: 1. Reservist Georg Schäfer, Wunderthausen, schwer verw.
2. Kanonier Friedr. Krämer, Berghausen, leicht verw.
2. Vermitt: 1. Reservist Heinz. Böse, Weidenhausen.

Gummi- u. Metallsammlung.

Die Sammelstelle für Gummigegegenstände, wie alte Fahrrad-Gummireifen und -Schläuche, alte verbrauchte Gummischuhe u. dergl. befindet sich im alten Rathaus (Sammelstelle vom Roten Kreuz). Dasselbst werden auch metallene Gegenstände, wie Kupferkeßel, Zinnteller, Zinnschüsseln, Geräte von Messing u. s. w. entgegengenommen. Die Sammelstelle ist am Montag und Donnerstag jeder Woche von 1—2 Uhr geöffnet. Dringend wird gebeten, die oben genannten Gegenstände recht bald der Herzerverwaltung zur Verfügung stellen zu wollen. Laasphe, den 1. April 1915.

Der Kriegs-Fürsorge-Ausschuß.

J. A. G. imatis.

Laasphe Kreditverein, G. m. u. H.

Wir haben Darlehen gegen gute Bürgschaft — 5 Prozent Zinsen — zu vergeben. Gelder werden zur Vergütung — 4 Prozent — entgegen genommen.

Der Vorstand.

Einige Wagen guten Stalldünger

hat abzugeben. Wwe. Heinr. Denner, Laasphe.

Für meine Sattler- und Polsterwerkstatt suche einen Lehrling.

Carl Schröder, Laasphe.

Eine goldene Brosche auf dem Wege von der Kirche bis zur Post am Ostermontag verloren. Gegen Belohnung in der Exped. der Wittig. Bg. abzugeben.

Gottesdienst in Laasphe. Mittwoch, 7. April. Abends 8 Uhr: Kriegesbeikunde. P. Bauer.



Allen Verwandten und Bekannten die Mitteilung, daß unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Neffe, der

Kriegsfreiwillige

Robert Kuhmichel

3. Garde-Grenadier-Regiment,

den Tod für Kaiser und Reich erlitten hat.

Familie J. Kuhmichel, Essen.

Kriegsgetraut.
Hugo Rost z. Zt. im Felde
Frida Rost geb. Schmitz,
 Erndtebrück
 Ostern 1915.


 Erst jetzt wurde mir die traurige Gewissheit, daß am
 8. März 1915 mein guter, treuer Freund, der,
Unteroffizier d. Res.
Christian Rothenpieler
 Ritter des Eisernen Kreuzes 2. Kl.,
 in Frankreich d-n Heldentod gestorben ist.
 Hayman i. Schl., den 1. April 1915.
 In tiefem Schmerz:
R. Schäfer, Unteroffizier d. Res.

Danksagung.
 Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich
 des Hinscheidens meines lieben Mannes, unseres guten
 Waters, sagen wir Allen unseren tiefgefühlten Dank.
 Rixheim, den 1. April 1915.
Wwe. Wilhelm Jericho und Kinder.

Carl Schröder, Laasphe

Großes Lager und Anfertigung moderner
Möbel, Spiegel und Polsterwaren
 von den einfachsten bis zu den hochfeinsten.
 Lieferung compl. Wohnungs-Einrichtungen
 unter Garantie nach allen Orten franko.

Lager in Tischdecken, Teppichen,
 Linoleum, Portieren, Gardinen,
 Rouleaux.

Fertige Betten.



Fr. Benfer, Laasphe.

Großtes Lager und Anfertigung aller Arten
Möbel, Betten und Polsterwaren
 von den einfachsten bis zu den hochfeinsten.

Lieferung compl. Einrichtungen
 Lager in Teppichen, Bettvorlagen, Linoleum, Linoleum-
 vorlagen, Portieren, Tischdecken, Gardinen, Rouleaux etc.

Bettfedern und Daunen, fertige Betten
 in nur guten Qualitäten zu den billigsten Preisen.

NB. Machen Sie sich besonders darauf aufmerksam, daß die meisten
 Möbel in meiner Werkstatt angefertigt werden, übernehme daher für die
 Solidität derselben jede nur gewünschte Garantie.
 Franko-Lieferung.

Kreissparkasse Berleburg.
 Rechnungsjahr 1914.

Einlagen am Ende des Rechnungsvorjahres	5 285 631	„ 53
Zugang während des Rechnungsjahres 1914		
a) durch Zuschreibung von Zinsen	199 537	„ 39
b) durch Neueinlagen	953 265	„ 44
zusammen	6 438 434	„ 36
Abgang: Zurückgezahlte Einlagen im Rechnungs- jahre	1 112 254	„ 24
Einlagenbestand Ende 1914 auf 4383 Bächer	5 326 180	„ 12
Betrag des Referendums		
am Schlusse des Rechnungsvorjahres	242 591	„ 58
am Schlusse des Rechnungsjahres	263 657	„ —
Betrag der Zinsüberschüsse des Rechnungsjahres	32 853	„ 25
Von den Beständen der Sparkasse im Gesamt- betrage von	5 458 587	„ 46
sind zinsbar angelegt		
in Hypotheken oder Grundschulden		
auf städtische Grundstücke	763 801	„ 77
auf ländliche Grundstücke	2 577 694	„ 76
Darunter befinden sich Amortisations- Darlehen im Gesamtbetrage von	186 028	„ —
in Inhaberpapieren (Kurswert)	581 010	„ —
(Nennwert 645 500 M.)		
Darunter in Schuldverschreibungen des Deutschen Reiches und der deutschen Bundesstaaten (Kurswert)	544 530	„ —
(Nennwert 607 500,— M.)		
gegen Kaufpfand	31 401	„ 81
gegen Schuldschein mit und ohne Bürg- schaft	257 171	„ 65
gegen Wechsel		
bei öffentl. Instituten u. Korporationen	1 222 736	„ 47
in sonstigen Anlagen	24 771	„ —

Die Sparkasse verzinst die Einlagen im Rechnungsjahre mit 3 3/4 u. 4 1/2 %.
 Heimparbühren waren Ende 1914 915 Stück im Umlauf. Im
 Rechnungsjahre wurden 267 Sparbücher mit einem Gehalt von
 4365,93 Mk. entleert.
 Berleburg, den 31. März 1915.

Kreissparkasse Berleburg.
Städtische Realschule Plettenberg i. W.

Das Schuljahr beginnt am
Freitag den 16. April.
 Anmeldungen für alle Klassen nimmt der Unterzeichnete jeder Zeit
 entgegen. Allen Anmeldungen sind Abgangszeugnis, Impf- und Ge-
 burtschein beizufügen.

Der Leiter der Realschule:
Dr. Kreft.

An Liebesgaben sind eingegangen:

Für das Rote Kreuz: Rindviehklasse Birkelbach 50 M., R. 1 M.,
 Frau Oberförster Egeln, Laasphe 5 M., R. R. 20 M., R. R. 1,50 M.,
 Ueberfluß für eine Haferlieferung 79,06 M., Steinmeyer, hier 2 M., Rind-
 viehverversicherungsverein Wemligshausen 40 M., Rindviehverversicherungsverein
 Wemligshausen 10 M., desgl. Banke 25 M., desgl. Erndtebrück 50 M., Aug.
 Mengel, Oberndorf 25 M.

Für die Kreuze: Rindviehklasse Birkelbach 50 M., Schweinever-
 sicherungsverein Erndtebrück 50 M., Frau Ernst Fritzsche, Laasphe 5 M., Frau
 Geppner, Handarbeitschule Oberndorf 7,50 M., Rindviehverversicherungsverein
 Wemligshausen 60 M., desgl. Wemligshausen 30 M., desgl. II Wemligshausen
 30 M., Rindviehverversicherungsverein Erndtebrück 100 M., August Mengel,
 Oberndorf 25 M.

Berleburg, den 1. April 1915.
 Die Kreisstelle des Zweigvereins vom Roten Kreuz.
 J. W. Weber, Schatzmeister.

Bekanntmachung.

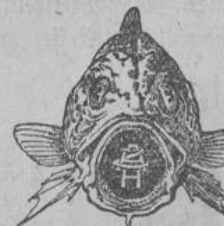
Die Fälle der Nichtbeachtung der Krankenordnung häufen sich in
 letzter Zeit immer mehr. Wir machen daher wiederholt darauf auf-
 merksam, daß jedes Mitglied, welches erkrankt, gemäß § 1 der Kranken-
 ordnung sich sofort bei seiner Melde- und Zahlstelle melden und einen
 Krankenschein ausstellen lassen muß.

Wir werden in Zukunft in allen Fällen der Nichtbeachtung der
 Krankenordnung von unserer Strafbefugnis in § 13 der Krankenordnung
 Gebrauch machen.

Der Vorstand
 der
 Allgem. Ortskrankenkasse Landkrankenkasse
 Riedel. Kroph.

Brauns'sche Stofffarben

zum Selbstfärben wollener,
 halbwollener, baumwollener, seidener
 Stoffe in allen Farben empfiehlt
Wittgensteiner Drogerie
 Laasphe.



Deutsche Emulsion
 (Marke Dorschfisch),
 Ia. Medizinal-Lebertran
 empfiehlt
Max Dink, Laasphe.

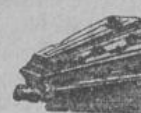
Königl. Preuss. Klassen-Lotterie
 Die von mir entnommenen Lose
 (aus Kollekte Stauff) bitte zur
 nächsten Klasse schleunigst zu er-
 neuern. Bestellungen auf Kauflose
 nehme ich entgegen.
 Die Erneuerungsfrist endigt am
 8. März, abends 6 Uhr.
 Laasphe. **W. Jung sen.**

Bur Saat
 empfehle als
**Früh-
 kartoffeln:**
 Kaiserkrone, Frührosen,
 Oval blaue.
W. Mentle, Siegen,
 Kartoffel-Großhandlung.
 Fernsprecher 136 und 695.

**Frühjahrs-
 Bestellung**
 empfehle
**Ammoniaf-
 Superphosphat.**
Ad. Schäfer
 Niederlaasphe,
 Telephon Nr. 42.

**Frühjahrs-
 Bestellung**
 empfehle:
Thomasmehl „Sternmarke“,
Raint,
Kaff, 40%,
Knoschenmehl,
Superphosphat S. P. 20,
Peru-Guano „Vogelmarke“
 und steht mit billiger Offerte zu
 Diensten
Louis Ritter Nachfolger
 Breidenbach, Kr. Biedenkopf.

Empfehle in großer Auswahl
 alle Sorten
**Besen und Bürsten-
 waren, Aufnehmer,
 Fußmatten,**
 sämtliche Putzartikel,
 Stränge u. Aderleinen,
 ferner
 Glas- und Porzellanwaren,
 emaillierte
 Haus- und Küchengeräte
 in prima Qualität.
W. Schuppert
 Klempnerei u. Installationsgeschäft
 Laasphe.



**Sarg-
 lager**
 — 13 Wallstraße 13. —
 Bei Bedarf halte mich
 bestens empfohlen.
Wilhelm Afflerbach,
 Laasphe.